

Zur wissenschaftlichen Erklärung des Atheismus.

Von Dr. P. Beda Adlhoeh O. S. B. in Metten.

(Schluss.)

B. Im Nachfolgenden werfen wir einige flüchtige Blicke auf die notwendigsten Bedingungen eines lebensfähigen Gottesgedankens und einer dauernden Gottesüberzeugung, um von dieser Seite aus unsere Meinung, theoretischer Atheismus sei möglich, als annehmbar zu empfehlen. Dabei werden manche bisher scheinbar vernachlässigte Punkte ihre Erledigung finden. Die mehr empirische Methode soll auch hier bevorzugt sein.

7. Sehen wir uns das alltägliche Leben unserer christlichen Kulturwelt an, so verläuft der Prozess bei vielen so: Als Kinder erhalten sie durch den christlichen Unterricht den Gottesgedanken und Gottesglauben in einer Weise, die ausreichen kann, wenn keine zu grossen Störungen in der Lebensführung nach ihren theoretischen und praktischen Seiten vorkommen. Es mag ja manchem älteren Knaben und manchem heranwachsenden Mädchen der Gottesglaube schon frühzeitig unbequem werden: das Christentum hält eine bestimmte Periode hindurch gleichwohl stand; man fühlt sich zwar zur Emanzipation von dieser Gottesknechtschaft gedrängt — aber man wagt es noch nicht, sein Abhängigkeitsverhältnis zu kündigen.

Eines Tages jedoch wird der Christenglaube weggeworfen: der Christen-Gott ist nun ausgeschaltet. Mit lauter unchristlicher Praxis allein kam man keineswegs zu dieser Etappe; es war auch Theorie dabei: Widersprechende Theorie und Praxis vertragen sich im gleichen Innern nicht lange ohne jedweden theoretischen Ausgleich. Auf irgend eine Art wurde bereits die Theorie etabliert: Der Christen-Gott ist nicht der Pol des Geistes, dessen man bedarf zu seinem persönlichen Gleichgewicht. Es muss daher etwas anderes an die Stelle treten.

Hier nun gehen die Wege der Individualitäten auseinander wie die Schienengeleise eines riesigen Zentralbahnhofes und die Kurslinien eines internationalen Welthafens. Sie alle zu registrieren, kann

unsere Aufgabe nicht sein. Es ist auch gar nicht von Belang, um den Reise- und Forschungsertragnissen gerecht zu werden.

Unser Forschungs-Reisender ist sich über eines klar: Was er wegwarf, will er nicht wieder entdecken — was er finden will, muss etwas anderes sein denn das, was er bisher besass.

Wie weit er seine Forschung ausdehnen, wie lange er ihr obliegen kann, hängt von den verschiedensten Faktoren ab. Wer im praktischen Erwerbsleben steht, der muss seine Sache kurz und gut machen und wird sich von Kameraden und Genossen helfen lassen. Solche gibt es überall; die raten ihm: Quäle dich und deinen Kopf nicht weiter: des alten Kinder-Märchens bist du los — was brauchst du ein anderes? Schmiede dein Glück und schau, dass du in der grossen Weltmaschine nicht unter die Räder kommst; eines Tages ist für dich alles aus! — Oder: Hast du schon einen Geist fliegen sehen? Was willst du also weiter nach ihm jagen? Schau die Geheimnisse unserer Laboratorien an und ihre Wunderresultate und stelle dir alles wie ein Riesenlaboratorium vor, suche dir ein Plätzchen und eine Arbeit, wie sie für dich passt, so hast du, was du vernünftiger Weise erreichen kannst: Du tust so etwas fürs Ganze und für dich; am Schlusse kannst du ruhig andere statt deiner sich abmühen lassen. So wars von jeher. — Oder: Freund, dir gehts schlecht, sehe ich; warum packest du es nicht anders an? Jetzt hast du dich gängeln lassen von Schlagwörtern, wie Redlichkeit, Gerechtigkeit, Ehrlichkeit und Tugend, hast gemeint, es gäbe einen, der jedem nach seinem Verdienst zumisst — schau dir offen die Welt an, wie geht's? Unrecht ist überall der Sieger. Hilfst du dir nicht selber, hilft dir niemand. Darum geh mit zu uns Anarchisten, Sozialisten, Nihilisten, bald wirds dann anders. Deine Skrupel wirst du nicht los, du brauchst sie nur mitzuteilen, wir lösen sie: da fallen dir die Schuppen von den Augen! Aus dem blöden Kinde wirst du ein seines Wertes bewusster Mann, aus dem Knecht ein Herr, aus dem Wurm ein Uebermensch, und gäbe es einen Gott — sogar ein Gott.

Ist aber der auf die Forschungsreise sich Begebende ein akademisch Gebildeter, der statt des ihm ungenügenden Christengottes einen andern Pol sucht, so ist er entweder einer in den Lehr- oder einer in den Meisterjahren. Wie es die Klasse der letzteren anzugreifen hat und angreift, um ohne Theismus sich schönstens zurechtzufinden, weiss ohne vieles Nachdenken ein jeder von uns: Surrogate liegen in den verschiedensten Formen seit Jahrhunderten in den

Bibliotheken bereit und immer noch gelangen neue Fabrikate auf den Markt; die Auswahl ist natürlich Geschmacksache des einzelnen, wobei allenfalls Rücksicht auf die in Fach- und Berufskreisen herrschende Mode genommen werden kann. Auch ist es gar nicht nötig, immer dieselbe Nummer und dieselbe Fabrik zu bevorzugen; man kann auch abwechseln, denn:

„Es besteht in dieser Welt voll Wanken —

Beständigkeit gar oft im Wechsel der Gedanken;“

fest steht und treu die klar erkannte Aufgabe, mit einem Surrogat statt des weggeworfenen Gottes sich zu begnügen, sei es *ἐν καὶ πᾶν*, sei es ein *ἀπειρον*, sei es der oder das Unbekannte, sei es das Absolute, sei es Evolution, sei es ein Gesetz oder auch eine unfassbare *ἀνάγκη* — wie gesagt: reine Geschmacksache, die man nach Belieben variieren mag.

Den Akademikern der Lehrjahre ist bei ihren Entdeckungsreisen desgleichen bald geholfen. Die Lehre, die einer anfangs nach dem Verluste des Gottesgedankens etwas unangenehm empfindet, lernt er durch Besuch dieses oder jenes Kollegs schnell als eine unvermeidliche Krisis im psychischen Prozess erkennen, welcher beim Uebergang vom Theismus zum Atheismus eben vorliegt: es ist etwas Analoges zum Gefühl amputierter Glieder. Vernünftige Betrachtung lehrt jedesmal, der Eingriff sei nötig gewesen, denn der frühere Nonsens liess sich einmal nicht retten: die Theologen selber ja geben, soweit sie minder befangen sind, freimütig zu, ihre Beweise erzielten bloss Wahrscheinlichkeit, wie z. B. der Scholastiker Occam, obwohl er noch tief im Mittelalter steckte; die Philosophen desgleichen, wie man beim Theisten (?) Kant ersehen kann. Ihre Beweise genauer betrachtet, fordern auf Schritt und Tritt zum Widerspruche heraus und verlangen zum Schlusse immer einen Sprung ins Dunkle, den man billiger und bequemer ohne deren theistische Konsequenzen haben kann; die anderen Wissenschaften kommen viel weiter ohne Gott, wie der Augenschein zeigt und man sich an den Fingern auszurechnen vermag: ein freier Vogel fliegt doch weiter als ein gebundener; die ganze Religionsgeschichte zeigt, welch armseliger Notbehelf der jeweilige Gottesbegriff für die höher und höher steigende Kulturbahn war u. dgl. Und schliesslich, wolltest du, junger Freund, auch wieder umkehren, weil es dir nirgends recht gefallen will, was erreichst du? Für Deine Lebensstellung nichts oder wenig, eher viel Unbequemes; für deinen Geist genau das nicht, was du möchtest: Du möchtest so

vieles wissen, was dir die Theisten nicht sagen können; wolltest du etwas partout ergrübeln, so sagen sie dir: Hier gilt es, sich zu bescheiden und das Fragen einzustellen. Freund, die Resignation bleibt dir nirgends erspart — der Unterschied ist nur: bei uns Atheisten ist sie billiger und weniger qualvoll und frei; dort ist sie foltermässig und sklavisch. So viele gescheidte Forscher vor dir sind nicht hinter alle Rätsel gekommen; du kommst auch nicht dahinter. Also bescheide dich damit, dass du so viel weisst, als für dich gut tut. Dass der Theismus dir nicht frommte, hast du erfahren, sonst hättest du ihn nicht verlassen. Also nochmal: Resigniere, und du bist gefeit! An berühmten Mustern fehlt es nicht. —

Wir haben es ja auch erlebt, dass ein Philosophie-Professor (Brentano) Semester lang über Gottesbeweise las und nichtsdestoweniger eines Tages die erstaunte Welt mit dem Bekenntnis überraschte: „Alles eitel und haltlos!“

So und ähnlich geht es zu in unserem Kulturleben, wenn man vom christlichen Glauben weg Atheist wird, Atheist von Ueberzeugung. Der endlos variierte Prozess zeigt eine leicht ersichtliche Konstanz, insofern er merken lässt, wie stark es an den nötigen Bedingungen des Gottesglaubens bei solchen Opfern des Atheismus fehlt. Damit ist das Vorige in die wissenschaftliche Formel umgesetzt: Die Tendenz dessen, der den Christen-Gott wegwirft, kann naturgemäss gar keine andere mehr sein, als eine atheistische; er hat das Höchste beseitigt, sein Surrogat kann nur mehr unter diesem Höchsten mehr oder weniger abwärts rangieren — es fehlt an der allerersten Bedingung: am Streben nach jenem Höchsten und Letzten, das wirklich ein solches ist.

Es fehlt weiter an der nötigen Unbefangenheit. Das unbefangene Forschen würde ihn freilich philosophisch zurückführen zu seinem theologischen Ausgangspunkt. Aber das gerade soll vermieden werden.

Es fehlt an dem nötigen Mass von Geist und Urteil, von Bildung und Ruhe u. s. f., wie an der Sicherung gegen Verirrung des forschenden Blickes; nicht aber fehlt es an Bergen von Hemmnissen und Hindernissen, wenn wir auch bloss die Sparte des Verstandes ins Auge fassen, z. B. die Vorurteile alle, die sich in den Weg stellen: Der Gottesglaube der Jugend hatte seine Garanten in der Konfession und den verschiedenen Autoritäten. Diese Garanten sind jetzt gesteinigt von lauter Angriffen, Verdächtigungen, Verkennungen, Verleumdungen: mit ihnen es halten, wäre eine Schmach.

Es fehlt an der richtigen Atmosphäre des Geistes, wenn man so sagen darf. Vitale Ideen wie die Gottesidee bedürfen wie alles Leben einer Betätigung, einer Pflege und Förderung, sie brauchen wie Pflanzen Licht und Luft. Beim Gottesgedanken verlangt dessen innerste Natur eine zeitweise Betätigung durch Gottesdienst; sonst kann er im Gewirre des sozialen Lebens unmöglich lebensfähig bleiben und muss seine Keimzelle einbüßen. Nun ist aber der gewöhnliche Lauf der Dinge der: Aller Gottesdienst hört mit den atheistischen Ansätzen auf; aus der Gewohnheit wird eine zweite Natur; das öffentliche Leben erleichtert vielfach die gottvergessene Petrefaktion; gar manche haben Jahrzehnte lang keinerlei zwingende Veranlassung zu einem gottesdienstlichen Akte rein äusserlicher Natur; so schliesst dann das Leben ganz entsprechend ohne Gottesorgen ab: der Leichenzug selber trägt sein atheistisches Gepräge und ist weithin erkennbar, wie man im heutigen Rom z. B. zu beobachten Gelegenheit genug findet. Dass uns im alten Rom und bei der antiken Heidenwelt relativ weniger erklärte Atheisten als bei der heutigen Kulturperiode entgegetreten, erklärt sich vielleicht zum guten Teile gerade daraus, dass die Verpflichtung zum Gottesdienste heute dem persönlichen Gewissen anheimgegeben und daher bei Unzähligen hinfällig geworden ist, während das antike Staatswesen die Götter-Liturgie von seinen Bürgern erzwang. Es wäre sehr interessant, eine Statistik von Atheisten zu haben, die schliesslich zum Theismus zurückkamen, welche angäbe, ob dieselben ab und zu wieder einen Gotteskult übten oder nicht. Meine Beobachtungen hierüber sind ja sehr unzulänglich; doch bestärkten mich alle ins Auge gefassten Vorfälle in dem Gedanken: Ohne Rückkehr zur Gottes-Verehrung — die Motive mögen oft sehr äusserlich und minderwertig sein — kommt selten ein Atheist theoretisch zum Theismus zurück.

Das Gebiet, auf dem wir Umschau halten, ist ein ungemessenes; wir müssen uns beschränken: Sind die angeführten Momente nicht geeignet, uns eher die Frage aufzuzwingen: Wie kommt es, dass trotz all dieser für den Atheismus so ausserordentlich günstigen Bedingungen nicht ungleich mehr kontrollierbare Atheisten vor uns stehen¹⁾, als die andere Frage: Ist wahrer Atheismus möglich?

8. Bisher war die Betrachtung von der Voraussetzung geleitet, die in Rede stehenden Atheisten hätten einmal einen hinreichenden

¹⁾ Vgl. P. Albert Weiss O. P. in Linzer Th. Q. S. 1902, S. 1–13 und P. Victor Cathrein S. J. ebenda S. 13 ff.

Gottesbegriff gehabt und denselben trotz ihres Atheismus, d. h. trotz der Negation dieses Begriffes als eines realwertigen, beibehalten. Ist aber dieser Fall heute im alten Europa immer und überall gegeben?

Die meisten Menschen erhalten ihren Gottesbegriff durch die Vermittelung anderer. Ist nun diese Vermittelung eine unzureichende und verkümmerte, so wird es wenig Krafteinsatzes bedürfen, um damit *tabula rasa* zu machen. Selber aber aus Eigenem sich einen richtigen Gottesbegriff zu konstruieren, ist eine säkulare Arbeit, die unter 100 Tausenden kaum einer inmitten des Kampfes ums Dasein so zu leisten im Stande ist, dass er zu Schutz und Trutz dann gerüstet wäre. Wir Theisten übersehen die komplizierte und komplexe Arbeit, die der richtige Gottesbegriff erheischt; die Geschichte der Philosophie aber weiss von dieser unsäglichen Mühe zu erzählen!

Der Begriff eines Schöpfers aus Nichts z. B. ist eine Leistung, welche die Geschichte der Philosophie als Eigenleistung überhaupt nicht ausweist. Nun war diese Leistung schliesslich für einen Plato und Aristoteles doch nicht so schwer wie für einen modernen Kopf, der inmitten eines raffiniert atheistischen Getriebes steht, nicht inmitten eines polytheistischen Lebens wie jene. Der moderne Forscher hat augenblicklich den Kampf zu Wasser und zu Land in allen Welt- und Himmelsteilen zu bestehen, sobald er nur von ferne einer solchen Idee sich nähert. Altes Moyses-Märchen! Welcher Nonsens! Welche Einfalt! Zurück — so schallt's von allen Seiten, und die Geschosse fliegen von allen Positionen der Wissenschaften her. Wer kann da sich retten?

Nun bedenke man, dass es gar manchen heute gibt, der in einer schlimmeren Lage bei der Suche nach Gott sich befindet, denn mancher der kultur- und religionsärmsten Kannibalen. Gar mancher wächst bei uns auf ohne Gotteskenntnis; mehr: er wird als Atheist gezüchtet.

In Paris etablierte sich eine Gesellschaft mit der Devise: „Gegen Gott“.

„Das Wort Gott“ — so bestimmt Art. 2 der Statuten — „muss aus allen Sprachen der Welt ausgemerzt werden; denn da Gott nur ein Wahn ist, hat sein Name keinerlei Bedeutung.“

Der Verein verbietet allen seinen Mitgliedern, sich der Worte Gott, göttliche Macht, göttliche Vorsehung usw. zu bedienen. Nur um Gott zu bekämpfen, zu lästern, darf sein Name noch gebraucht werden.¹⁾

¹⁾ Augsburger Postzeitung, 1885, am 19. Jan.

Dass man es dahin wirklich bringen kann, das Wort Gott allen Inhaltes zu entleeren und auf den Wert einer Interjektion oder einer nichtssagenden Umgangsformel herabzudrücken, erhellt aus Folgendem:

Der Anarchist Stellmacher (hingerichtet am 7. August 1884 zu Wien) antwortete seinem Verteidiger bei dessen letztem Besuche auf die fragende Bemerkung, er sei wohl von jeder Todesfurcht frei:

„Ach Gott! wie kann man so was heucheln, fühlen Sie meinen Puls an und schliessen Sie, ob ich aufgeregt bin.“ Der Vertheidiger tat dies, fand aber das Gegenteil (Augsb. Abendzeit., 1884, Nr. 218).

Hier ist der Ausdruck „Ach Gott“ zur reinen Exklamation und entleerten Interjektion geworden. Stellmacher gebrauchte das Wort Gott im Abschiedsbriefe an seine Frau in keiner anderen Weise als in der Form „adieu“, und es fehlt jeder Hinweis auf einen Schatten des Göttlichen.

Nun stelle man sich vor: Unter der Anleitung von solchen Eltern, Verwandten, Lehrern, Freunden wächst mehr als einer heran — mit einem solchen Gottesbegriff geht er auf die Gottessuche — überall statt Förderung Hindernisse — ist der eine Berg überstiegen, türmt sich ein noch gewaltigerer auf, und das weiss Gott wie viele Stunden, Tage, Monate und Jahre hindurch! Welche Musse, welcher unverwüstliche Kopf, welche Schärfe des Verstandes, welche Spannkraft des Geistes, welche Energie des Strebens würde erfordert, um doch endlich sich durchzuringen? Der Mann, der das leistet, gehört unter die grössten Helden der Geschichte! Aus solchem Holze aber sind Blutwenige geschnitzt. Und da soll überzeugter Atheismus etwas so Unglaubliches, ja Unmögliches sein?

Wollte man diesen Hinweis dadurch abschwächen, dass man sagt, derlei Klubs und derlei Kreise bildeten doch ganz abnorme Ausnahmen, so würde man für die These, theoretischen Atheismus gebe es nicht, gar nichts gewinnen. Ob abnorm oder nicht, ob Ausnahme oder nicht: Liegt der abnorme Ausnahmefall vor, so ist die Möglichkeit eines derartigen Falles eben auch dokumentiert.

Im Uebrigen wäre es optimistische Selbsttäuschung, zu glauben, der Atheismus hätte wenige Schulen und Hörsäle und verfügte über nicht allzuvielen Lehr- und Hilfskräfte. Man rechne die ungetauften Kinder unserer Grossstädte und ihre zugehörigen Kreise, besehe sich deren Lektüre, höre ihre Gespräche und Diskussionen, und beachte, welcher vortrefflicher Lehrer des Atheismus Nietzsche war und welches Publikum er gefunden — und dann sehe man wieder zu, wie wenig

oder fast nichts in derartigen Kreisen von den Bedingungen gegeben ist, die erforderlich werden, um auf wissenschaftlichem und rein rationellem Wege zum Gottesbegriff und zur Gottesüberzeugung zu kommen. Muss man nicht eher sagen: Unter derlei Verhältnissen irt überzeugter Atheismus vielfach unvermeidbar?

Nicht übersehen darf werden: Die atheistische Wissenschaft mit ihren Abtönungen und Abstufungen ist viel mehr popularisiert, als die entsprechende theistische, und es ist zumeist mit den Einreden und Einwüfen gegen die Wahrheit so bestellt, dass kein grosses Mass von Verstand und Geist dazu gehört, um den Einwurf zu begreifen, wohl aber ein über das gewöhnliche Durchschnittsmass hinausreichendes Urteil als *conditio sine qua non* für unser Gebiet unerlässlich ist, — vom unbestechlichen Ernst des Suchens und Strebens zu ihr ganz abgesehen —, um ihn zu entkräften. Spott und Zweifel allein schon sind im Stande, unsere schärfsten Waffen unbrauchbar zu machen; unsere feinste Dialektik hat oft nur den Erfolg, den zu Ueberzeugenden scheu zu machen: er hat von Sophistik reden gehört und glaubt nun, das Opfer von Sophistik zu werden, wenn ihm die Ausflüchte unmöglich werden.

9. Doch kehren wir in akademische Kreise zurück und nehmen wir einen Fall an, bei dem so ziemlich alle Bedingungen theoretischer Art gegeben erscheinen, um zur Gottesüberzeugung, die man ob der wissenschaftlichen Einreden verloren hat, nach mancherlei misslungenen Versuchen wieder zu gelangen. Nehmen wir einen akademischen Meister. Ehedem war er Theist, die „Wissenschaft“ bekehrte ihn zum Atheisten, und zwar in der fashionablen Form des Pantheismus; er kennt ganz wohl den Unterschied der beiderseitigen Höchstbegriffe: der Christengott ist eine ganz konkrete Natur persönlicher Art; sein Allgott ist ein transzendental Abstraktes mit einem unermesslichen Innern, das, geräumiger denn das trojanische Pferd und die Arche des Noah, für vieles Raum bietet, sei es noch so disparat und gegensätzlich. Dieser Meister vergräbt sich auch nicht, so nehmen wir weiter an, in sein privates Ich, sondern setzt sich zur guten Stunde mit Vorliebe über die Gottesfrage gegen die tüchtigsten Theisten, die zu seinem Bekanntenkreise zählen, polemisch ein. Ist es unmöglich, so lautet nun die Frage, dass dieser akademische Meister überzeugter Atheist bleibt?

Weitaus die meisten meiner scholastischen Freunde werden mit der Antwort bereit sein: Es ist unmöglich. Doch gemacht! Ich be-

tone: Von den allgemeinen Grundgesetzen des richtigen Denkens aus kommt keiner zum höchsten Realgrund persönlicher Art, ausser wer unbestechlich und mit heroischer Konsequenz dem Drang seiner Natur freiwillig sich übergibt und ohne Scheu vor unbequemen praktischen Folgerungen bis zu jenem Ruhe und Halt gebietenden Ende denkt, an dem er vor Himmel und Erde ohne jegliches Falsch bekennen muss und bekennen darf: Weiter kann ich nicht mehr, und müsste ich alle Martern der Martyrer allein erdulden.

Wenn meine Freunde mich versichern können: Unser akademischer Meister ist ein Mann von solchem Schlage, ohne jegliches Falsch sich und andern gegenüber, unbestechlich in bezug auf die zu erkennende und erkannte Wahrheit, ein Edelmann vom Scheitel bis zur Sohle, so will ich glauben, es komme zu dem Augenblicke, in welchem der verirrte Gelehrte bekennt: Freunde, Ihr habt eigentlich Recht; bloss theoretisch betrachtet, müsste ich mit Euch gehen und dorthin zurückkehren, wovon ich abgeirrt.

Bis er aber aus dem Irrealis zum Realis kommt, sind noch gar manche weitere Fragen zu erledigen; dabei kann es vorkommen, dass der Prozess nochmal rückläufig wird und schlimmer endet, als er begann. Man vergesse nicht: der Mann wusste bei der ersten Abkehr vom Gottesgedanken so viel wie jetzt; nichts Neues wurde erfunden; nun brachte er damals im Verstande es fertig, dass er den Motiven des Irrtums mehr Gewicht und Evidenz beilegte, als denen der Wahrheit — was soll jetzt einen Umschwung bewirken?

Was ihn damals scheu machte, der Sprung vom Endlosen ins wirklich Unendliche, der Schwung vom relativ Höchsten hinüber zum absolut Höchsten, die Postulate alle, die ihm stets willkürlich, theils unnötig erschienen: das alles bleibt und ist nach wie vor in den Kauf zu nehmen; hinzugekommen ist eine neue Schwierigkeit: er muss bekennen: Ich habe geirrt, und er muss sich entschliessen, gut zu machen, was er verdorben.

Ich sage endgültig in der vorwürfigen Frage: Unser Forscher bleibt Atheist, wenn an ihm nicht jedes Haar von Falsch fehlt, so lange es sich bloss um die Rückkehr auf dem Wege des Raisonnements handelt: die Argumente zwingen ihn nicht, denn die Gottesüberzeugung ist eine freie Tat — der Wille aber ist nicht bloss Vasalle des Verstandes, sondern gar oft dessen Herr und Tyrann, der die nötigen Gründe für den Verstand aus dem Verstand selbst auszupressen wohl versteht.

Anders freilich gestaltet sich die Sache, wenn unser akademischer Meister durch die eingehenden und aufrichtigen Diskussionen Veranlassung nimmt, den Gottesgedanken wieder einmal praktisch zu experimentieren durch Akte der Gottesverehrung: dann fängt er an, sich zu beugen. Jeder aber, der Theist sein soll, muss sich beugen: beugen im Verstand, beugen im Willen, beugen im ganzen Selbst.

Der Stolz der Wissenschaft ist die Quelle ihres Atheismus.

10. Es ist mir so viel wie gewiss, dass meine Aufstellung und Darlegung nicht überall Zustimmung findet. Darum soll versucht sein, manchen Einreden hier schon zu begeben.

a. Ein Mitarbeiter der so trefflichen *Philosophia Laacensis*, P. Hontheim, der Gutberlets und Zigliaras Ausführungen wie die anderer bereits benützen konnte, stellt auf:¹⁾

1. Es gibt viele praktische Atheisten.
 2. Es kann keine negativen Atheisten geben, wenn es sich um eine rein interpretative und moralische Gotteskenntnis handelt. (In der Erkenntnis nämlich, das Gute sei zu tun u. s. f., liegt bereits eine gewisse Kenntnis des höchsten Gesetzgebers eingeschlossen.)
 3. Es kann negative Atheisten geben, die sogar lange Zeit hindurch der ausdrücklichen, deutlichen und bestimmten Erkenntnis des einen Gottes als des absoluten Urhebers und Herrn aller Dinge entbehren. (Dies lehrt ein Blick auf die Erfahrung. Verwiesen wird auf die Australier und die Polytheisten und bemerkt, dass die Verschuldung gewöhnlich sowohl bei den Vorfahren als bei den Nachkommen liegt.)
 4. Positive Atheisten, welche sich gewiss wären, Gott, von dem sie doch einen klaren Begriff haben, existiere nicht — kann es nicht geben.
 5. Doch kann es positive Atheisten in der Art geben, dass manche für lange Zeit sogar ernstlich und mit Ueberzeugung meinen und urteilen, Gott, dessen Begriff sie ganz wohl erfasst haben, existiere nicht. (Den Beweis gibt die Erfahrung, da es nicht angeht, alle Atheisten zu Lügnern zu stempeln. Solche anhaltende Ueberzeugung aber ist schwer sündhaft.)
 6. Skeptische und kritische Atheisten, die im Besitze eines klaren Gottesbegriffes gleichwohl längere Zeit und im Ernste an der Existenz Gottes zweifeln wollen, und dies ohne schwere Schuld, kann es nicht geben. (Hier werden ausgeschlossen die Blödsinnigen und ähnliche Leute; abseits bleiben die Polytheisten.)
- b. Hontheims Satz 4, in einem und demselben Kopfe sei ein klarer Gottesbegriff unmöglich vereinbar mit der Gewissheit von dessen Irrealität, bedeutet den Gegensatz unserer Auffassung; die andern Sätze geben zu Erinnerungen keinen Anlass.

¹⁾ *Institutiones Theodiceae* (Freiburg 1893), p. 381—383.

Hontheim erklärt den Fragepunkt genauer dahin, dass er sagt: Es kann niemand geben, der von jeder Furcht zu irren frei bliebe, wenn er Gott die Existenz aberkennt.

Das ist dialektisch ganz gut; denn Gewissheit ist für uns ein Erkennen, bei dem die Furcht zu irren ausgeschlossen ist. Da nun der Gottesbegriff derart objektiv begründet erscheint, dass er alle Irrtumsbefürchtung auszuschliessen geeignet ist, so kann die Ablehnung des Gottesgedankens nicht ohne jede Irrtumsbefürchtung vollzogen werden. Nach den Begriffen und ihren Werten ist das klar und notwendig: das gebe ich zu.

Allein die Frage hier darf nicht losgelöst vom Leben und vom denkenden Subjekte erörtert werden, wenn sie eine allseitige Erledigung finden soll. Sobald aber die einzelnen Momente *in subjecto vitali* zum Ansatz kommen, werden manche Werte durch den Einfluss des handelnden Subjektes ganz anders gemünzt. Da gilt dann ohne Unterlass: *Quidquid recipitur, ad modum recipientis recipitur*. Die Furcht zu irren, ist eine doppelte: eine objektive und eine subjektive.¹⁾ Nun ist die objektive Furcht, d. h. diejenige, welche ihren Grund in der Sache unabhängig vom handelnden Subjekte in seinem Charakter hat, freilich absolut von der Sicherheit auszuschliessen, welche zur Gewissheit erfordert wird. Aber rein subjektive Furcht, die aus der Aengstlichkeit eines Charakters und einer bestimmten Denkart kommt, ist mit dem Zustand objektiver Gewissheit verträglich, wenn sie natürlich die Vollkommenheit des Gewissheitszustandes immerhin beeinträchtigt.

In unserem Fall hebt Irrtumsbefürchtung die subjektive Gewissheit beim Atheisten erst dann auf, wenn diese Furcht des Atheisten immer als objektive ihm entgegentreten muss und nie als bloss subjektive von ihm gewertet und betrachtet werden kann.

Soll also Honthaims Aufstellung einwandfrei werden, dann genügt es nicht, darzutun, dass die Gottesleugnung ihrer Natur nach objektive Irrtumsbefürchtung erzeugen muss, sondern es ist ausserdem nachzuweisen, dass diese objektive Furcht unter keinen Umständen auf die Dauer vom Atheisten zur bloss subjektiven degradiert und abgeschwächt werden kann. Denn bringt es der Atheist eines schönen Tages fertig, Schwierigkeiten gegen seine These, die ihm

¹⁾ Die kombinierte objektiv-subjektive Furcht können wir ausser Acht lassen, da ja Furcht stets etwas Subjektives, als Handlung des Subjektes, sein wird.

bisher noch objektiv begründet erschienen, auf die Rechnung seiner Individualität, wie sie wurde und dormalen ist, zu setzen, so hat er für seinen Irrtum den Besitzstand der rechtlichen Sicherheit angetreten, wenn er auch noch nicht aller Belästigungen im Momeute sich entschlagen kann.

Die Objektivität, welche dem Gottesbegriff innewohnt und welche auf den Geist, der ihn denkt, als materielle Objektivität zunächst einwirkt, muss auch zur formellen Objektivität werden im Inhaber des Gottesgedankens, wenn der Weg zum Atheismus versperrt bleiben soll. Denn so lange bloss Objektivität überhaupt vorliegt, bleibt der Scheideweg zur Wertung als Objektivität oder als Nicht-Objektivität (Subjektivität), als genugsam sicherer oder nicht hinlänglich sicherer Objektivität, als richtiger oder vermeintlicher Objektivität durchaus offen, und von einer Unmöglichkeit, nur den Pfad des Theismus gangbar zu finden, kann keine Rede mehr sein. Einzig und allein jene Objektivität, welche jedem Geiste, er mag wollen oder nicht, als eine so sichere und überlegene sich aufzwingt, dass ihm nichts übrig bleibt, als wohl oder übel seine ganze Subjektivität mit aller Sonderneigung, mit aller Willkür, mit aller Unabhängigkeit und Selbstherrlichkeit in ihren Dienst zu stellen, kann genügen, um die These von der Unmöglichkeit eines sich sicher dünkenden Atheismus berechtigt erscheinen zu lassen.

Leisten nun das die Argumente? Sehen wir zu!

c. Hontheim gibt zwei Gründe für seine These:

α) Die Beweise für Gottes Dasein sind so einleuchtend, dass sie auf einen Menschen, der sich mit dem Gottesgedanken abgibt, doch immerhin einigen Eindruck machen müssen:

Die Betrachtung der wunderbaren Weltordnung weist auf einen obersten geistbegabten Erfinder; der Unterschied von gut und böse führt zu einem höchsten Gesetzgeber;

die Rechtsverletzungen dieses Lebens schreien und verlangen nach Ausgleich in einer andern Sphäre; der Glückseligkeitsdrang muss gegenüber dem Tode sich aufschwingen zur Hoffnung, jenseits des Grabes gestillt zu werden.

β) Falsche und irrige Urteile, bei denen der Geist von Irrtumsbefürchtungen nicht behelligt würde, gibt es überhaupt nicht.

Darauf kann man antworten:

Der zweite Grund (β) lässt sich in dieser Allgemeinheit, wie er vorgelegt wird, nicht beweisen; er ist reines Postulat, dem die Erfahrung zuwiderläuft.

Der erste Grund beweist zunächst nur, dass alle Menschen unter normalen, naturgemässen Verhältnissen (wie Gutberlet es gut formuliert) von der Existenz Gottes gewiss werden können, auch sollen und müssen — aber er beweist nicht, dass es ihnen unmöglich ist, bei der Frage nach dem Ursprung der Ordnung kosmischer und ethischer Art, nach dem letzten Ausgleich von Recht und Unrecht, nach der Stillung des Seligkeitsdranges einen andern, ihnen persönlich mehr zusagenden Endpunkt zu fixieren, als einzig den Gott der Theisten.

Irgend ein Letztes, irgend einen intellektuellen und ethischen Ruhe-, Halt-, Stütz- und Endpunkt braucht natürlich ein jeder, der auf die Frage Warum und Wozu? sich einlässt, um seinem diesbezüglichen Naturdrang zu folgen. Aber die tägliche Erfahrung und die ganze Menschengeschichte mit der Geschichte der Philosophie im besonderen zeigen, wie verschieden in dieser Beziehung die einzelnen Menschen und Klassen in ihrer Auffassung sind und wie bescheiden in ihren privaten Ansprüchen und Forderungen sie sein können. Nicht jedwedes relativ und subjektiv Letzte bedeutet eben Gott.

Soll die fragliche These bewiesen werden, so muss gezeigt werden, dass niemand seinen Geist in Ruhe und Sicherheit wiegen kann, ohne das absolut Letzte als real gelten zu lassen, und dass mit einem minderwertigen Letzten keinerlei persönlicher Kompromiss eingegangen werden kann.

Freilich ist gewiss und unter uns ausgemacht (was ich hier wieder betone, um nicht missverstanden zu werden oder den Anschein zu gewinnen, leichtfertig den Systemfreunden zu widersprechen): Wenn die naturgemässe Uebung des Verstandes und der Vernunft in nichts gestört, abgelenkt und unterbunden wird, dann steht der Menschengeist erst stille und kommt zur dauernden Gleichgewichtslage, sobald er zum absoluten Letzten vorgedrungen ist und dort sich festsetzt.

Aber die Frage für uns ist diese: Ist es schlechthin ausgeschlossen, dass der eine oder andere Geist, sobald er früher stille stehen will, dies auch wirklich fertig bringe? Ist der Drang nach vor- und aufwärts wirklich so stark, dass er dem Erbkönig gleich durch Nacht und Nebel auch den Widerstrebenden mit sich fortreisst? Ist dieser Drang und Antrieb so anhaltend, dass er auch zähem

Widerstande gegenüber niemals aufhört? Solche Ruhelosigkeit des vorwärts stossenden Dranges muss ja mit postuliert werden, wenn man die Möglichkeit einer Waffenruhe zwischen Gottesleugnung und Irrtumsbefürchtung in Abrede stellt; die objektive Güte der Gottesbeweise allein tut es nicht!

Doch selbst die Kontinuierlichkeit des Anreizes, die niemals aufgehoben werden könnte, würde noch keineswegs genügen zur behaupteten Unmöglichkeit eines atheistischen Sicherheits- und Gewissheitsgefühles: Der Anreiz müsste auch eine Nötigung zur letzten Konsequenz mit sich bringen und inkonsequentes Abspringen durchaus verhindern; noch mehr: er müsste, um nicht paralytisch zu werden, im geraden Verhältnis zum wachsenden Widerstande sich jedesmal potenzieren. Sonst nämlich ist höchstens nahe gelegt, dass eine gewisse Zeit des Schwankens der definitiven Verfestigung im Atheismus vorhergegangen sein musste, nicht aber, was eigentlich zu beweisen ist, dass in keiner Weise eine dauernde Erstarrung eintreten kann, die zukünftigen Erweichungen spottet.

So klar ich zu begreifen glaube, welch Attentat gegen alle Naturgemässheit und welch riesige Mordschuld am eigenen Geiste eine solche selbstgewollte und selbstgewirkte Erstarrung bedeute — ich habe sie schon gleich anfangs den Selbstmord des Geistes genannt —, ebenso sicher muss ich bekennen, alle Freunde aus unserem Lager, deren Aeusserungen über diese Frage ich eingesehen, behaupten zwar mit grösserer oder geringerer Zuversicht, es habe der Mensch nicht die Kraft und Gewalt, dem Gottesgedanken und seinen Beweisen einen solchen Widerstand entgegenzusetzen, dass er schliesslich ruhig aller weiterer theistischen Anfechtungen gewärtig sein könne — beweisen es aber nicht.

Ich finde nämlich die Fragestellung eine konkret vitale, die Antwort eine abstrakt partielle: gefragt wird um die Möglichkeit eines steifen Atheismus — geantwortet wird mit Beweisen des reinen Verstandes: Es ist aber theoretischer Atheismus ein Ensemble-Akt des Menschengeistes, darum ist das blosses Forum des Verstandes nicht vollauf zuständig. Entweder also muss man, so dünkt mir, die Frage anders stellen oder man muss den Fragepunkt und die Beantwortung sorgsamer formulieren.